



Das Waldviertel[®]

NEUE FOLGE 1961 Nr. 5/6

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von N.O. und Wien. Jg. 32, Nr. 3/4, Wien 1961. Inhalt Karl Wenty, Eine geologische Schau vom Kahlenberg in die Weite des inneralpinen Beckens. Großangelegte Übersicht mit geologischen Karten; Franz Wick, Gedanken und Beobachtungen über Römerstraßen um Wr. Neustadt; Wilhelm Hauser, Das bayrische Kloster Asbach und sein Besitz im Viertel unter dem Manhartsberg, Nieder-Österreich; Franz Hüller, Der Burgstall zu Sassing — Echartstayn — und Feistritz, wo der Turm liegt. Es handelt sich hier um eine alte Befestigungsanlage bei Feistritz im Ger. Bez. Pöggstall, die heute vollkommen verschwunden ist, deren Wehranlage man aber noch auf einem Bergkegel erkennt. Der Turm bei Feistritz ist noch in Resten erhalten. Verf. macht auch noch auf Erdställe in Feistritz und Raxendorf aufmerksam; Rudolf Büttner, Bevölkerungsschwund und Besitzwechsel seit der Grundentlastung in Raipoltenbach. Zum Unterschied zu vielen Orten des Waldviertels gibt es in diesem Dorf nahe von Neulengbach keinen Bauernhof, der noch im Besitze jener Familie geblieben ist, die ihn vor 1948 bewirtschaftete! Ein ausführlicher Bericht über das erstmalige Auftreten zweier Krebsarten in Österreich; Margarete Girardi gibt eine Übersicht über das Niederreißen alter Bauwerke in Wien; Kleine Mitteilungen, Berichte, Buchbesprechungen und Vereinsnachrichten.

Natur und Land. Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes, Jg. 1961, Heft 2. Inhalt: Diether Bernt, Erbitterter Kampf um den Dachstein: Die Unberührtheit der Landschaft Dachstein ist bedroht! Scharfe Stellungnahme gegen den Plan, Drahtseilbahnen und Sessellifte über die Südwände zu führen. Inzwischen wurden die Dachsteinsüdwände zum Naturschutzgebiet erklärt; Schade um den Baum! Kritische Leserbriefe gegen den Vorschlag, alle Alleebäume aus Sicherheitsgründen abzuholzen; Franz Gottinger, Fremdenverkehr und Flugwesen: Lehrreiche Erfahrungen schweizerischer Kurorte; Berichte aus dem Ausland über naturschützerische Probleme; Ein Graphitwerk in der Wachau? Scharfe Stellungnahme dagegen; Hans Strouhal, Das Wiener Naturhistorische Museum und der Naturschutz. Kurzer historischer Überblick über die Entwicklung dieses Museums seit 1784 mit Betonung der engen Zusammenarbeit mit dem Naturschutz von heute; Buchbesprechungen beschließen dieses mit prachtvollen Naturaufnahmen ausgestattete Heft.

Österreich in Geschichte und Literatur. Hrsg. vom Arbeitskreis für österreichische Geschichte. 5. Jahrgang, Folge 3, Wien 1961. Inhalt: Erich Zöllner, Zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte des österreichischen Frühmittelalters. Der Verfasser, ein Wiener Universitätsprofessor, gibt eine übersichtliche und gemeinverständliche Darstellung über diesen viel zu wenig beachteten und früher einseitig gesehenen Zeitraum; Unter "Dokumentation" werden Berichte zur Geschichte der Wiener Widerstandsbewegung im April 1945 erstmalig abgedruckt; Robert Lentner, Robert Musil. Würdigung des bekannten österreichischen Dichters; Informationen, kulturelle und wissenschaftliche Nachrichten, Literaturanzeigen und gute Buchbesprechungen beschließen dieses Heft.

Burgenländische Heimatblätter. Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland. 23. Jg., Eisenstadt 1961, Heft 1. Inhalt: Eine Würdigung des bekannten Burgenländischen Heimatforschers Prof. Josef Karl Homma; Archäologische Berichte über Funde aus der Steinzeit und Bronzezeit im Burgenland; Gottfried Traxler, Die Flora des Leithagebirges und am Neusiedlersee; Leopold Schmidt, Kuckucks Glaube im Burgenland. In diesem Artikel wird das Material, das sich aus einer Rundfrage ergeben hat, übersichtlich dargestellt. Man sollte auch im Waldviertel derartige Untersuchungen anstellen; Karl Ulbrich, Die „Burg“ von Pamhagen. Lokalisierung eines alten Burgstalls; Karl Semmelweis, Die gedruckten Werke des Palatins Paul Esterházy (1635 — 1713); Stefan v. Herény, Der Lockenhauser Kastellan des Thomas von Nádasd; Buchbesprechungen und Anzeigen.

Blätter für Heimatkunde. Hrsg. vom Historischen Verein für Steiermark. 35. Jg., Graz, 1961, Heft 1. Inhalt: Fritz Posch zum 50. Geburtstag. Würdigung des bekannten steirischen Heimatforschers; Fritz Popelka, Die Gründung von Knittelfeld; Ferdinand Tremel, Der Güterverkehr auf der

Einzelpreis € 6.—

Ganzjährig € 36.—

Druck Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das

Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint alle zwei
Monate Eigentümers
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Walter
Pongratz, Wien 18
Pöchlendorfer Höhe 57

10. Jahrgang

Mai—Juni 1961

Folge 5/6

Wie kommt man zu einer örtlichen Schulgeschichte?

Von Hans Spreitzer

Der nachfolgende Artikel, der erstmalig in der Österreichischen pädagogischen Warte, 46. Jahrgang, 1958, erschien, gibt in seinen Grundzügen ausgezeichnete Hinweise, wie man eine Schulchronik nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammenstellen kann. Wir danken für die Genehmigung des Abdruckes.
Die Schriftleitung

Zugegeben, die schulgeschichtlichen Einleitungen der Schulchroniken sind meist dürftig und zudem unverlässlich; zugegeben auch, gute ortsgeschichtliche Darstellungen mit einem angemessenen schulgeschichtlichen Abschnitt sind noch selten — zugegeben, aber muß man sich damit abfinden? Muß man wirklich warten bis einem eine fertige örtliche Schulgeschichte auf den Tisch gelegt wird? Diesen Glücksfall werden nur wenige erleben. Gibt man den Rat, sich selbst solch eine Schulgeschichte zu schaffen, begegnet man oft einer kleinmütigen Unsicherheit und Hilflosigkeit. Wie packt man es eigentlich an, um rasch zu — meist überraschenden — Ergebnissen zu kommen? Die folgenden Hinweise beziehen sich zwar auf den niederösterreichischen Raum, doch können sie vielleicht auch darüber hinaus nützlich sein.

Ist die Schule nach 1839 entstanden — also alle Haupt- und Sonderschulen und etwa ein Drittel der Volksschulen—, gibt die Schulchronik in der Regel genaue Nachricht von der Gründung, von der Errichtung und Eröffnung des Schulhauses und vom Schulleben seither. Man wird also erforderlichenfalls nur die Schulchronik aus der Pfarrchronik, den Verordnungs- und Amtsblättern und aus der

lokalen Presse zu ergänzen haben. Alle genannten Quellen kann man, mit Ausnahme der Pfarrchronik, in der n.ö. Landesbibliothek oder in der Nationalbibliothek einsehen.¹⁾

Für die Zeit von 1774 — 1869 — in der etwa ein Achtel der jetzigen Schulorte Schulen erhielt — bestimmten die Schulgesetze, daß in jeder Pfarre auch eine Pfarrschule zu bestehen habe und in Filialorten unter bestimmten Voraussetzungen Schulen errichtet werden durften. Reicht also die Pfarrgründung vor 1869 zurück, gab es in diesem Orte auch eine Schule. Schulen, die schon 1822 bestanden, sind dem Landesschematismus (in der Landesbibliothek erreichbar) zu entnehmen, neuerdings auch einer Schulkarte im Niederösterreichischen Heimatatlas. Über sie existieren im Archiv für Niederösterreich (Wien I., Herrngasse 11) Schulfassungen, die um 1786 oder mit der späteren Errichtung der Schule angelegt und dann weiter ergänzt wurden. Sie enthalten Angaben über den Schulsprengel, die Schülerzahl, die Schullehrer, die Lehrerbesoldung, die Ortsschulaufsicht u. a. der Jahre um 1786 (bzw. des Gründungsjahres), 1814, um 1835 und um 1858, verschiedentlich aber auch anderer Jahre vor 1869. Ihnen ist meistens ein Inspektionsbericht des Kreisschulkommissärs beigegeben, dem vielfach sehr eingehende Nachrichten über Schule und Lehrer entnommen werden können.

Als Quellen der örtlichen Schulgeschichte des genannten Zeitraumes (1774—1869) kommen ferner fast durchwegs in Betracht: die Pfarrchroniken und die Pfarrarchive (Kirchenrechnungen, Dienstbücher, Stiftsbriefe . . .) mit den Pfarrmatriken (Personenstandsfälle, Patenschaften u. ä. der Schullehrer); Schul-, Bau-, aber auch sonstige -akten der Kreisamtsarchive (im Archive für Niederösterreich); Visitationsberichte der Dechante im Dekanatsvorort oder im zuständigen Diözesanarchiv (für das Waldviertel im Diözesanarchiv St. Pölten)²⁾; Akten und Bücher der wichtigsten Herrschaften des Ortes vor 1850 (im Archiv für Niederösterreich oder im Archiv des zuständigen Bezirksgerichtes, wobei diese wichtigsten Herrschaften aus einem Verzeichnis aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im n.ö. Landesarchiv, Wien I., Herrngasse 11, zu ermitteln und geistlicher Grundherrschaften auf alle Fälle zu berücksichtigen sein werden); regionale Archive mit älteren Beständen (z.B. Kollegarchiv Mistelbach für die Orte des Zehentsprengels); ob im Verwal-

¹⁾ Auch die Wiener Universitätsbibliothek kommt in Frage. Man kann sich von dort über jede Schuldirektion die Bücher und Zeitschriften schicken lassen. (Anm. der Schriftleitung.)

²⁾ Anm. der Schriftleitung.

tungsarchiv (Wien I., Wallnerstraße 3) oder im Archiv der Regierung (im Archiv für Niederösterreich) Einschlägiges vorhanden ist, wird man von Fall zu Fall nachzuprüfen haben, eine allerdings sehr mühsame und wenig ertragreiche Angelegenheit; selbstver-
lich ist auch die heimatkundliche Literatur des Ver-
waltungsbezirkes bzw. der Heimatlandschaft durchzusehen, auch
solcher Orte, die früher durch eine Herrschaft mit dem Schulort in
gewisser Verbindung standen, dabei auch Schweickhardts
von Sickingen „Darstellung“ und die Topographie von
Niederösterreich (in der n.ö. Landesbibliothek!).

Für die Zeit vor 1774 gilt als Regel: Orte, die unter Joseph II.
Pfarren wurden oder es schon waren, hatten bereits im 18. Jahr-
hundert eine Schule, die gewöhnlich bald nach dem Dreißigjährigen
Kriege gegründet wurde, wenn sie nicht schon vorher bestand. Von
den meist spärlichen Nachrichten in den Pfarrchroniken ab-
gesehen, läßt sich in den Pfarrmatriken (der damals zu-
ständigen Pfarre!) häufig eine Reihe von Schulmeisternamen (Ludi-
magister, Ludirector, Praeceptor, Schulgehilfe) finden. Dazu kom-
men Nachrichten aus dem Diözesanarchiv (Pfarrfaszikel, Visitations-
berichte, Consistorialprotokoll); den Herrschaftsbüchern
(die Schule in den Grund- und Gewährbüchern, die Schullehrer vor
allem in den Gewähr-, Häuserkauf-, Ehekontrakts-, Inventurpro-
tokollen und in den Dienstbüchern,²⁾ wobei wieder den geistlichen
Grundherrschaften besonderes Augenmerk zuzuwenden ist (zum
Beispiel dem reichhaltigen Archiv des Stiftes Zwettl!⁴⁾); dem Kreis-
amtsarchiv (Archiv der Bezirkshauptmannschaft)⁵⁾; den Visi-
tationsberichten und den schon früher genannten Quellen.
Hat man es bisher noch nicht getan, so wird man jetzt Th. Wiede-
manns „Geschichte der Reformation und Gegenreformation“ und
I. Hübls zusammenfassende Darstellung über das protestan-
tische Schulwesen („Jahrbuch der Geschichte des Protestantismus in
Österreich“, 1930—1933) durcharbeiten.

Damit kommen wir bereits in die Zeit vor 1650. Wir betrachten
zunächst den Zeitraum vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des
Dreißigjährigen Krieges. Alle alten Pfarren und ihre bedeutenderen
Vikariate hatten Schulen, freilich zeitweilig unbesetzte, da deren
finanzielle Fundierung oder aber das Schulhaus fehlte. Hauptquellen

²⁾ Auskünfte über den noch vorhandenen Archivbestand erteilt das
Archiv für Niederösterreich (Herrngasse 11); (Anm. der Schriftleitung).

⁴⁾ Anm. der Schriftleitung.

⁵⁾ Anm. der Schriftleitung.

für diese Zeit sind die bereits angeführten Werke von Wiedemann und von Hübl. Für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts sind ferner heranzuziehen: Pfarrmatriken, Herrschafts- und Klösterarchive, Klosterratsakten (im Archiv für Niederösterreich und im Wiener Staatsarchiv), Diözesanarchiv, Hofkammerarchiv (Wien I., Johannesgasse), Ständische Akten (im n.ö. Landesarchiv) und die n.ö. Weistümer, herausgegeben von G. Winter. Für das 16. Jahrhundert werden zusätzlich durchzusehen sein: alte Gülteinlagen (im n.ö. Landesarchiv), Klosterratsakten, Klösterarchive (geistlicher Grundherrschaften), alte Bestände von Herrschaftsarchiven, Stiftsbriefe und Urkunden in Archiven und Quellenveröffentlichungen,⁶⁾ Diözesanarchiv, Weistümer und Visitationsprotokoll 1544 im Staatsarchiv.

Für die Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters genüge die Aufzählung der Quellen, in denen der Verfasser selbst für seine Arbeiten bisher Nachrichten über Schulen und Lehrer entdeckte, wobei heimat- und landeskundliches sowie schulgeschichtliches Schrifttum unerwähnt bleibt: Fontes rerum Austriacarum, Regesten (n.ö. Landesarchiv), Urkunden und Handschriften im Staatsarchiv, n.ö. Landesarchiv und Archiv für Niederösterreich, Mailberger Kopialbuch und Stronsdorfer Archiv im n.ö. Landesarchiv (Herrengasse 13),⁷⁾ Mondseer Codex (Nationalbibliothek), Weistümer, Diözesanarchive und Pfarrarchive. Zufallsfunde erfragt man bei den Heimatforschern, die vielleicht noch weitere Hinweise geben können.⁸⁾

Welches Ergebnis eine solche zweifellos umfassende und daher mühsame Forschungsarbeit von Jahren haben wird? Mit ziemlicher Sicherheit wird man die früheste Nennung der Schule bzw. einen Hinweis darauf finden, Angaben unterschiedlicher Qualität über die Schule, über die Schullehrer und ihre Besoldung aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zusammentragen und für die Zeit ab 1650 eine ziemlich lückenlose Schulgeschichte gewinnen — selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Schule in die Zeit der Reformation und früher zurückreicht. Erst auf der Grundlage guter örtlicher Schulgeschichten läßt sich die Geschichte des Schulwesens

⁶⁾ Für das Waldviertel bieten reichhaltiges Quellenmaterial die seit Ende des vorigen Jahrhunderts erscheinenden Geschichtlichen Beilagen zur St. Pöltner Diözesankurrende (n.ö. Landesbibliothek). Sie wurden von der Schriftleitung des „Waldviertels“ verzettelt! (Anm. der Schriftleitung.)

⁷⁾ Anm. der Schriftleitung.

⁸⁾ Eine Kartei der n.ö. Heimatforscher wird im n.ö. Bildungs- und Heimatwerk (Wien I., Bankgasse 2) angelegt. (Anm. d. Schriftleitung.) Sperrungen von der Schriftleitung.

eines Schulbezirkes darstellen und die Schulgeschichte eines Landes neu schreiben. Und dafür wäre es hoch an der Zeit, damit endlich die schulgeschichtlichen Formeln des Liberalismus aufgelöst und abgelöst werden.

Spuren der Pöggstaller Schloßherren in der alten Patronatskirche St. Anna

Von Oberregierungsrat Dr. Karl Schöbl

Mehr als einen Kilometer von Pöggstall entfernt steht mitten in Feldern, einsam und mutterseelenalleine, geradezu unwirklich, ein riesiger gotischer Kirchenbau inmitten eines Friedhofes: Die Annakirche. Die Anhöhe, auf der sie steht, gleicht einem abgeschnittenen Maulwurfshügel und ist zu Dreiviertel vom Weitenbach umflossen. Diese in ihrer Form charakteristische Kirche sieht man von weit und breit; sie ist das Wahrzeichen des ganzen Bezirkes. Der Grund auf dem sie steht, gehörte einst einer berühmten Familie, den Hohenburgern. Und somit sind wir bereits bei dem Geschlecht angelangt, das wir als die ersten Herren von Pöggstall kennen. Eine adelige Witwe, Adelheid von Hohenburg schenkte ihrem Verwandten, dem Abt von Kremsmünster in Oberösterreich im Jahre 1135 den ganzen Grund auf diesem merkwürdigen Hügel mit dem Ersuchen, ein Kloster zu erbauen. Damit treten die Hohenburger von Pöggstall ab. Pöggstall kann jedoch stolz darauf sein, daß gerade die Hohenburger die ersten uns bekannten Schloßherren von Pöggstall waren. Bekanntlich führten die Hohenburger „Rot-Weiß-Rot“ im Wappen, welches auf Grund eines Erbvertrages nach dem Aussterben der Hohenburger — die in ganz Niederösterreich reich begütert waren — auf die Babenberger überging. Die Erzählung über die Entstehung des rot-weiß-roten Wappens in Akkon, als der Babenberger Leopold nach der Schlacht den Leibesgurt abnahm und somit Rotweißrot sichtbar wurde, mag wohl auch richtig sein. Wir haben es ja alle so in der Volksschule gelernt. Es mag aber wohl nur eine Bestätigung des bereits bestandenen Wappens gewesen sein. „Seht“ mögen damals die Waffengeführten gerufen haben, „hier haben wir wiederum eine Bestätigung unseres Wappens Rotweißrot!“ Es hat nämlich kein geringerer als der Chefhistoriker der niederösterreichischen Landesregierung, Hofrat Lechner schon lange nachgewiesen, daß das rot-weiß-rote Wappen schon mehrere Jahrzehnte vor der Waffentat bei Akkon von den Babenbergern geführt wurde. Wir Pögg-

staller sind jedenfalls stolz darauf, daß hier schon die rot-weiß-rote Fahne wehte, bevor sie Österreichs Landesfarbe geworden war.

Der Abt von Kremsmünster ließ sofort nach der Schenkung mit dem Kirchenbau beginnen. In 5 Jahren wurde die Kirche fertiggestellt, zum Klosterbau ist es leider von Anfang an nicht gekommen. Im Jahre 1140 war die Kirche fertig und mindestens während des Baues muß Kremsmünster als Patronatsherr dieser Kirche betrachtet werden. Sein Wappen hängt auch als zweites unter den 13 Wappen in der Annakirche.

Bald nach Einweihung der Kirche — Bischof Reginbert von Passau weihte die Annakirche in Pöggstall und die Martinskirche in Martinsberg im Sommer 1140 an zwei aneinanderfolgenden Julitagen — hören wir vom dritten Pöggstaller Patronatsherrn, den Meissauern. Der älteste Grabstein in der Kirche trägt den Namen Konrad von Meissau, der 1396 in diesem Gotteshaus bestattet wurde. Dieser ehrwürdige gotische Grabstein zeigt das schiefgestellte Meissauer Wappen mit dem Einhorn unter einem typisch gotischen Kielbogen mit Krabben und Blumenbesatz und eingebledetem Maßwerk. Die an allen vier Seiten gesetzte Umschrift lautet: „anno dni. millesimo tricesimo nonagesimo sexto in die santi erhardi epi. obiit dominus chunradus de meissau supremus austriae marschalis. h. sepult.“

Das heißt zu deutsch: „Im Jahre des Herrn 1396 am Tage des heiligen Bischofs Erhart starb Herr Konrad von Meissau, Oberster Marschall von Österreich. Hier liegt er begraben.“ Dieser Grabstein machte schon zwei Wanderungen mit. Von 1396 bis 1810 lag er am Grab Konrads in der Annakirche. Als aber 1810 die alte Annakirche aufgelassen wurde — den Pöggstallern war der Weg bis dorthin zu weit — wurde der Meissauer Grabstein über Befehl des Kaisers Franz in die Schloßkirche gebracht, die zur Pfarrkirche erhoben worden war. Dort wurde der Grabstein an der Kirchenmauer aufgestellt, bis er im Jahre 1954 als Heimkehrer wieder in die alte Annakirche zurückgebracht wurde. Nun sieht man das Meissauer Wappen — das schwarze Einhorn auf goldenem Grund — an drei Stellen in der Annakirche: Am Grabstein Konrads, am Schlußstein des Rippengewölbes über dem Hochaltar und bei der Wappensammlung der Pöggstaller Schloßherrnfamilien in der Apsis, die vollständig ist und 13 Schilde umfaßt.

Konrad von Meissau ist der einzige seiner Familie, der in Pöggstall begraben wurde. Es hat jedoch sieben Pöggstaller Schloßherrn aus der Familie Meissau gegeben, die zusammen 193 Jahre Pöggstall ihr Eigen nannten. (1240 bis 1433). Es sei mir gestattet, die Familie Meissau — soweit sie Pöggstall betrifft — kurz zu beleuchten:

Die Meissauer waren zur Zeit des Interregnums im österreichischem Adel eine der führenden Familien. Auch sie machten sich Hoffnungen, an Stelle der ausgestorbenen Babenberger Landesherrn von Österreich zu werden. Als jedoch König Rudolf von Habsburg keiner der rivalisierenden österreichischen Adelsfamilien dieses Amt anvertraute, sondern seinen Sohn Albrecht — im Sinne der von ihm betriebenen Hausmachtspolitik — zum Landesherrn von Österreich berief, da waren sich alle enttäuschten Adelshäuser gegen den neuen Landesherrn plötzlich ganz einig. Es kam zum großen Adelsaufstand gegen Albrecht, der jedoch niedergeschlagen werden konnte. Da die Meissauer bei diesem Aufstand führend beteiligt waren, wurde auch ihr Pöggstaller Schloß erobert und völlig zerstört. Dieses alte Meissauer Schloß lag an einem markanten Hügel knapp hinter der Annakirche, der von drei Seiten vom Weitenbach umflossen ist, zu welchem ein hundert Meter tiefer Steilhang hinunterführt. Auf diesem natürlichen Befestigungsberg stand der alte Burgstall, von welchem auch Pöggstall seinen Namen herleitet.

Die Meinung, daß der Name Pöggstall von Pechstelle, von einer Postbockstelle oder gar von einem Ziegenstall abgeleitet werden könne, ist wohl irrig. Von dieser im Jahre 1292 zerstörten Burg liegt kein Stein mehr auf dem anderen. Nur im Sommer kann man bei großer Dürre an der Vegetation ahnen, wo Mauern oder zugeschüttete Gräben verliefen. Die Nachricht von der Zerstörung im Jahre 1291 ist die erste historische Erwähnung von Pöggstall, die uns überliefert ist.

Die Meissauer waren im Waldviertel sehr begütert. Der Marktflecken Meissau nennt heute noch ihren Namen. Aber auch Teile der Wachau nannten sie ihr Eigen. In der Karthäuserkirche in Aggsbach-Dorf sind mehrere Grabsteine mit ihrem Wappen noch erhalten geblieben. Pöggstall wurde von ihnen im Jahre 1240 erworben. (In demselben Jahr besiegten die Mongolen unter Dschingis Khan den Ungarnkönig Bela, dessen Witwe sich auf die Wimburg bei Pöggstall, die ihr gehörte, zurückzog.)

Otto II. von Meissau, Oberster Marschall in Österreich, erwarb im Jahre 1240 zu seinen zahlreichen Gütern noch Pöggstall, Horn und Ottenschlag dazu. Das steht im Stiftungsbuch von St. Bernhard bei Horn verzeichnet. Otto befand sich an hervorragender Stelle im Gefolge des letzten Babenbergers Friedrich des Streitbaren. Nach dessen Tod wechselte er jedoch sofort in das Gefolge des Böhmenkönigs Ottokar über, verlor jedoch bald auch dessen Gunst, wurde gefangen genommen und im Jahre 1265 in Aichhorn in Mähren getötet. Er schmachtete in einem tiefen Verließ und soll aus Hunger

sein eigenes Fleisch verzehrt haben. Weil er sich nicht enthaupten lassen wollte, wurde er verbrannt, indem das Stroh seines Lagers entzunden wurde. Als Schloßherr von Pöggstall folgte ihm sein Sohn **Stephan I von Meissau**, Oberster Marschall in Österreich. Er befand sich im Gefolge des Königs Rudolf von Habsburg und dessen Sohnes Albrecht, nahm aber trotzdem am Adelsaufstand gegen Albrecht teil. Er fiel in Ungnade und seine Schlösser, darunter Pöggstall, wurden zerstört. Wie schon oben berichtet, tritt Pöggstall mit dieser Zerstörung des Jahres 1291 in die uns bekannte Geschichte ein. Stefan starb 1316 und es folgte ihm als dritter Schloßherr sein Sohn

Ulrich I. von Meissau, Oberster Marschall von Österreich. Er ist der eigentliche Begründer der Größe seines Hauses, obwohl er schon nach 10 Jahren, 1326 verstarb. Seine Güter wurden unter seinen sechs Kindern Stephan, Otto, Heinrich, Wernhardt, Konrad und Sophie geteilt. Konrad erhält die Güter an der Donau in der Wachau und Pöggstall.

Konrad I. von Meissau, Oberster Marschall in Österreich. Er ist der einzige in Pöggstall begrabene Meissauer, von dem ein Grabstein in der Annakirche kündigt. Er war mit Elsbeth von Wallsee verheiratet und hatte 3 Kinder Ulrich, Otto und Anna. 1362 hatte er sich im Krieg zwischen Rudolf IV., dem Stifter und dem Herzog von Bayern, ausgezeichnet. Er starb 1396 und es folgte ihm als Pöggstalls Schloßherr sein Sohn

Ulrich III. von Meissau, Oberster Marschall von Österreich. Er starb 1398 unvermählt, nachdem er nur 2 Jahre lang „Oberster Marschall von Österreich“ gewesen war. Ihm folgte als Schloßherr von Pöggstall sein Verwandter

Leuthold II. von Meissau, Oberster Marschall von Österreich und Oberster Mundschenk. Er starb 1405, ohne eine Nachkommenschaft zu hinterlassen. Sein Nachfolger wurde sein Bruder, der einzige noch lebende Spröß des Hauses Meissau:

Otto IV. von Meissau, Oberster Marschall von Österreich und Oberster Mundschenk. Er war mit Agnes von Pottendorf verheiratet, hatte jedoch keine Kinder. Er war treuer Helfer des Herzogs Albrecht, als die Hussiten das Waldviertel verwüsteten und unter anderen auch den Markt Isper zerstörten. 1429 wurde er jedoch verhaftet und samt seiner Gattin in Gutenstein eingekerkert. Die Anklage wirft ihm vor, daß er einen Bund gegen den Landesherren gestiftet habe. Im Urteil wurden ihm 12 Güter, 5 Vogteien und 3 Gerichte weggenommen. Die Güter: Weitra, Dürnstein, Jaidhof mit dem Gföhler-

wald, die Wachau, Gars, Weinzierl, Dietreichsdorf, Gundorf, Steinegg, Staatz, Ernstbrunn und Spitz. Die Vogteien: Dürnstein, Aggstein, Meissau, Maigen und die Vogtei in der Sichenalls in Wien. Die Gerichte: Landgericht Tullnerfeld, Landgericht Gars und Hofgericht Meissau. Es verblieben ihm jedoch nebst seinen beiden Hofämtern (oberster Marschall und oberster Schenk) immerhin noch 8 Güter und zwar: Horn, Wiltperg, Allentsteig, Meissau mit Ausnahme des Hofgerichtes und der Vogtei, Wilfleinsdorf, Wolfstein, das Haus in der Hochstraß zu Wien und Pöggstall. Völlig gebrochen zieht er sich für die letzten 10 Jahre seines Lebens nach Pöggstall und Aggsbach zurück. 1433 verkauft er das Gut Pöggstall an die Brüder Lichtenstein, behält sich jedoch ein lebenslängliches Wohnrecht aus. Zwei Jahre später stellt er in Pöggstall einen Vermächtnisbrief aus, mit welchem er sein Wappen „schwarzes Ayngehörn in gelliben Schild“ seinem Freund Johann von Ebersdorf überträgt. Als letzter seines Stammes hat er ein Recht dazu. 1440 starb mit ihm das Geschlecht der Meissauer aus. In der Karthause in Aggsbach steht ein Stein mit umgestürztem Wappen an seiner letzten Ruhestätte.

Von 1433 bis 1450 waren die Lichtensteiner Herren von Pöggstall. Von ihnen haben sich in Pöggstall keine Spuren erhalten. Lediglich ihr Wappen unter den Schloßherrn im Presbyterium der Annakirche kündigt von ihrer Pöggstaller Anwesenheit. 1450 finden sich als neue Besitzer und Schloßherrn eine reiche Wiener Holzhändlerfamilie ein, die Holzer. Konrad und Mathias Holzer, ein Brüderpaar, traten als Käufer auf. Ein Mitglied dieser Familie war Bürgermeister von Wien und wurde wegen Untreue gegenüber dem Landesherrn durch Vierteilung hingerichtet. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde dieser unglückliche Bürgermeister vor dem Hochaltar in der Annakirche heimlich beigesetzt. Bei Verlegung des Pflasters im Jahre 1954 wurde dort ein Gerippe gefunden, das völlig ineinander geschoben war, bei dem also schon bei der Bestattung die Gliedmaßen vom Körper getrennt gewesen sein mußten. Es kam oft vor, daß die Körper von Hingerichteten von Verwandten oder Anhängern um Bestechungsgelder erworben und an einem geheimen Ort bestattet wurden. In der Geschichte gibt es oft merkwürdige Zufälle: Das alte Kirchenpflaster der Annakirche wurde bei deren Auflassung im Jahre 1810 geplündert und sogar in manchen Pöggstaller Häusern als Hofpflaster verwendet. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurden vom damaligen Bezirkshauptmann von Pöggstall Adolf Fritz Kehlheimpflastersteine vom aufgelassenen Versorgungshaus in Wien für die Annakirche angekauft — weil sich gerade die Gelegenheit dazu ergab. Somit ruht der einstige Erste

Bürger Wiens, nach fast einem halben Jahrtausend in Pöggstalls Annakirche unter Wiener Pflaster. Ein kleines Kreuzchen bezeichnet seinen letzten Ruheplatz. Von der Familie Holzer kündigt in der Annakirche auch ein wuchtiger Prädellenstein hinter dem Hochaltar mit der Inschrift „Cunrad Holzer, MCCCCL“ und dem Wappen mit den 3 Bäumen. — Daß die Familie Holzer sehr eigenwillig gewesen sein muß, geht aus einer Notiz hervor, die Kerschbaumer in seiner „Geschichte der Stadt Krems“ überliefert: Am St. Ursulatag des Jahres 1457 sollte über Befehl des Königs Ladislaus 60 Mann Fußvolk mit ihrer großen Büchse (Kanoñe) und 2 Haubitzen von Krems nach Pöggstall abrücken, um das Schloß zu belagern. Es ist aber nicht überliefert, ob es zu dieser Belagerung kam und aus welchem Grunde sie vorgenommen werden sollte. — Die Holzers waren nur 28 Jahre lang Herren von Pöggstall.

Im Jahre 1478 taucht in Pöggstall ein neuer Name auf, nach welchem später sogar das Schloß benannt wurde, tritt ein Mann in Pöggstalls Geschichte ein, dessen Familie die Geschicke dieses Ortes durch 123 Jahre bestimmen wird: Kaspar von Rogendorf. Diese markanteste Pöggstaller Schloßherrnfamilie, deren Berühmtester heute noch in Erz gegossen am Heldenberg bei Wetzdorf zu sehen ist, soll in einem der nächsten Hefte Gegenstand einer Betrachtung sein.

Die Pfarrkirche Gr.-Siegharts

ein neuentdecktes Barockjuwel des Waldviertels

Von Rudolf Schierer

Wer vor mehr als 10 Jahren die Pfarrkirche Gr.-Siegharts besuchte, mag zwar einen guten Eindruck von der Raumwirkung dieses Gotteshauses mitgenommen haben, aber ansonsten sah diese Kirche recht mittelmäßig, an Wänden und Decke sogar schmutzig her. In den einschlägigen Werken über die Kirchen Niederösterreichs war wenig Interessantes über dieses Gotteshaus zu finden. Das änderte sich aber gewaltig im Zuge der Renovierungsarbeiten in den letzten zehn Jahren und der systematischen Nachforschung über die Geschichte dieses Barockbaues.

Man wußte schon längst, daß die Kirche auf Grund der vom bischöflichen Konsistorium in Wien am 17. September 1722 nach vorgelegten Bauplänen erteilten Baubewilligung in den folgenden Jahren erbaut worden war. Bauherr war der damalige großzügige

Herrschaftsbesitzer Graf Ferdinand Mallenthein, der auch daran gegangen war, das damalige kleine Dorf Siegharts zu einer Industriestadt mit tausend Häusern auszubauen. Schon 1727 konnte die ganze Decke der weiträumigen neuen Kirche mit Fresken geschmückt werden. Nach alter Überlieferung war der Kirchenbau dem Grafen auf über 80.000 Gulden gekommen, was damals ein unglaublich hoher Betrag war. Dazu muß man noch bedenken, daß infolge widriger Umstände Graf Mallenthein noch im Jahre 1727 verarmte und die Einrichtung der neuen Kirche nicht mehr beschaffen konnte. Die Altäre, Kanzel, Statuen und Bilder konnten nur mühsam in späteren Jahrzehnten allmählich besorgt werden und entsprachen nicht mehr dem prunkvollen Barock, wie der Bauherr sie sicherlich geplant hatte. Der Kirchenbau mußte aber trotzdem zunächst prachtvoll gewesen sein, bis durch stümperhafte „Renovierungen“ am Beginn und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die alte Schönheit übermalt und übertüncht wurde.

Aus der alten Herrschaftskanzlei, wo der Kirchenbau und die Renovierungen verrechnet wurden, sind uns leider keine diesbezüglichen Aufzeichnungen erhalten geblieben. Da die Kirche in den letzten hundert Jahren auch keinen erfreulichen Eindruck mehr machte, hatten auch die Kunstexperten kein sonderliches Interesse an dieser Kirche. So wußte man nur wenig von ihr. 1862 waren die weiten Fresken unglücklich von einem Malermeister aus Waidhofen an der Thaya übermalt worden. Da man vorher laut Pfarrgedenkbuch noch den Namen „Carl“ und die Jahreszahl „1727“ an den Fresken lesen konnte, so nahm man einfach an, daß die Originalfresken vielleicht von Carl von Reslfeld stammten. Außer dem sogenannten Großer-Grabdenkmal gab es in der Kirche nichts Interessantes zu sehen.

Das wurde im Herbst des Jahres 1951 mit einem Schlage anders. Als Vorbereitung für eine geplante Innenrenovierung der Kirche wurde der Herr Restaurator Egon Weißenbach geholt, der damals gerade mit der geglückten Freilegung der übermalten Fresken an der Wallfahrtskirche Maria Taferl beschäftigt war. Dieser untersuchte, ob unter der vergilbten Farbschichte an der Kirchendecke das Original noch halbwegs gut erhalten wäre. Die Probe ergab ein überraschend günstiges Resultat, sodaß auch in Gr.-Siegharts eine Freilegung der Originalfresken durch Abwaschung der Übermalung gewagt wurde. Als die Freilegung nach einem halben Jahre glücklich vollendet schien, stellte Hofrat Dr. Demus vom Bundesdenkmalamt bei einer Überprüfung fest, daß die sichtbar gewordenen Fresken unmöglich aus dem Jahre 1727 stammen können, daß hier vielmehr eine bisher unbekanntere frühere Übermalung noch vorliege, die

auch erst noch entfernt werden müsse, um bis zum Original zu kommen. Gleichzeitig konnte aber der Fachmann bereits an einer schon im Original sichtbar gewordenen Darstellung Christi feststellen, daß diese Figur eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Darstellung des Carlo Carlone im Belvedere habe, sodaß man annehmen müsse, wenigstens die Fresken der Flachkuppel stammen nicht von Resfeld, sondern von dem berühmten Barockmeister Carlo Carlone. Wie die Fortsetzung der Freilegungsarbeiten bestätigte, stammen wirklich alle weiträumigen Fresken an der Pfarrkirche von Carlo Carlone. Dies ergibt die Mal- und Farbentechnik der Fresken, aber auch die große Ähnlichkeit der Darstellung in der Kuppel der Kirche mit den von Carlo Carlone nachgewiesenermaßen stammenden Darstellungen in der Kuppel des Belvedere und der Kuppel der Schloßkapelle von Schloßhof. Außerdem fand man auch das bisher übermalte Signum des Meisters mit seinem vollen Namen am Fresko über dem Presbyterium. Das war also die erste große Erkenntnis, daß wir in der Kirche von Gr.-Siegharts nun das größte zusammenhängende Freskenwerk des Barockmeisters Carlo Carlone in Österreich vor uns haben, das unter doppelter Übermalung tadellos erhalten geblieben ist. Man hatte seinerzeit die Fresken, die vom Kerzenrauch, Weihrauch und Staub eine fettige Schmutzschichte bekommen hatten, nicht zu reinigen gewußt und einfach übermalt.

Schon bald kam eine neue Überraschung zu Tage. Schabeproben an den mit Tünche bedeckten Kirchenwänden ergaben, daß hinter einem verblichenen Anstrich aus grauer Ölfarbe die Wände aus Kunstmarmor (Stukkomarmor) bestanden. Es erwies sich der Gedanke als richtig, daß der Bauherr, der einen so berühmten Freskomaler nach Gr.-Siegharts für die Ausschmückung der Kirche berufen hatte, sicherlich auch an den Wänden nicht gespart hatte und sie nach barocker Art mit Kunstmarmor hatte überziehen lassen, wie es damals die reichen Klöster und Adligen für ihre Kirchen taten. Vor hundert Jahren hatte man aber die Wände, die ihren Marmorglanz verloren hatten, mit einem Ölfarbanstrich zu neuem kurzen Glanze bringen wollen. Inzwischen hatte niemand mehr gewußt, was hinter diesem Anstrich war.

Schöne und kunstvoll verschlungene Stukkornamente an den Gurtbögen der Decke zeigen, daß Graf Mallenthein auch erprobte Stukkateure nach Siegharts hatte kommen lassen, damit die Kirche wirklich jeden barocken Schmuck erhalte. Es war dem Bauherrn also viel daran gelegen, eine wertvolle barocke Kirche hier erstehen zu lassen.

Wer aber war der B a u m e i s t e r, der diesen Bau geplant und

geleitet hatte? Ein gewöhnlicher Dorfbaumeister kam dafür auf keinen Fall in Frage. Die ganze Anlage und Durchführung des Kirchenbaues schließt diese Möglichkeit ebenso aus, wie die zielstrebige und weitblickende Persönlichkeit des Bauherrn. Es mußte ein Meister vom Fach gewesen sein, der wohl durch andere ähnliche Kirchenbauten die Aufmerksamkeit Graf Mallentheins auf sich gelenkt hatte. Und es ist doch kaum anzunehmen, daß der Baumeister der Gr.-Sieghartser Kirche bei seinen anderen Kirchenbauten ebenso völlig in Vergessenheit geraten wäre wie hier. Sollte es nicht gelingen, dem bisher unbekanntem Baumeister der Gr.-Sieghartser Kirche auf die Spur zu kommen, durch systematische Vergleiche dieser Kirche mit den Kirchen und eventuell auch mit den Profanbauten der bekannten Barockbaumeister jener Zeit?

Auf Grund dieser Überlegung wurden zu Beginn des Jahres 1960 unter anderen auch die Kirchenbauten und Profanbauten Lucas von Hildebrandts auf Parallelen mit der Anlage und den einzelnen Bauteilen der Gr.-Sieghartser Pfarrkirche untersucht. Und da zeigten sich sofort bei allen als Hildebrandtkirchen bisher erkannten Kirchen ganz verblüffende Ähnlichkeiten mit der Kirche von Gr.-Siegharts, die gleiche Gesamtkomposition für die Raumwirkung und in einzelnen Bauteilen, vielfach sogar ganz gleiche Tür- und Fenstereinrahmungen aus Stein, wie in Gr.-Siegharts. Diese Erkenntnis läßt den begründeten Schluß zu, daß damit auch Hildebrandt als Baumeister dieser Kirche anzusehen ist, der dem Grafen Mallenthein die Baupläne gezeichnet und zumindestens auch den Kirchenbau überwacht hatte. Dieser Analogiebeweis bekommt noch mehr Beweiskraft, wenn man bedenkt, daß Graf Ferdinand Mallenthein durch seine Schwiegereltern Veterani auch mit Prinz Eugen in Verbindung stand. War doch ein Graf Friedrich Veterani, der Großvater von Mallentheins junger Gattin, bis zu seinem 1695 erfolgten Heldentode kaiserlicher Feldmarschall und Heerführer der kaiserlichen Truppen gegen die Türken vor Prinz Eugen gewesen. Sicherlich hatte Graf Mallenthein den norditalienischen Maler Carlo Carlone, der das Belvedere und Schloßhof im Auftrage Prinz Eugens mit Fresken geschmückt hatte, anschließend zur gleichen Arbeit für seine neuerbaute Kirche in Gr.-Siegharts verpflichtet. Da ist es sehr nahelegend, daß einige Jahre vorher Graf Mallenthein auch den berühmten Baumeister Lucas von Hildebrandt, der ebenfalls im Auftrage Prinz Eugens das Lustschloß Belvedere geplant und gebaut und Schloßhof umgestaltet hatte, auch für die Planung der Kirche in Gr.-Siegharts herangezogen und mit der Überwachung des Baues beauftragt hatte. So lange keine Gegenbeweise erbracht werden können, — und das dürfte unmöglich sein, — muß man auf Grund

der verblüffenden Ähnlichkeiten der Gr.-Sieghartser Pfarrkirche mit den als Hildebrandtkirchen erkannten Gotteshäusern in Niederösterreich annehmen, daß Graf Mallenthein nicht bloß den Barockmaler Carlo Carlone, sondern auch den Barockbaumeister Lucas von Hildebrandt für Gr.-Siegharts verpflichtet hatte, nachdem er deren Fähigkeiten erkannt und ihre Meisterwerke in Prinz Eugens Schlösser gesehen hatte.

Durch die gelungenen Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche zu Gr.-Siegharts und durch die Erkenntnis, daß dieses Gotteshaus ein Werk des großen Barockbaumeisters Lucas von Hildebrandts ist, das der ebenfalls berühmte Barockmaler Carlo Carlone mit herrlichen, nun wieder sichtbaren Fresken geschmückt hatte, darf man wahrlich die Pfarrkirche von Gr.-Siegharts als ein neu entdecktes, sehenswertes Barockjuwel des Waldviertels bezeichnen.

Abgekommene Waldviertler Siedlungen

Von Dr. Heinrich Weigl

Vor fast 30 Jahren habe ich in Stepans Waldviertelwerk eine Liste verschollener Orte des Viertels ob dem Manhartsberg veröffentlicht. Seither haben sich bei systematischer Durchforschung der Flurnamen zahlreiche Anhaltspunkte für eine Reihe von Wüstungen ergeben, die im folgenden aufgezählt werden sollen. Bei vielen dieser Nennungen ist das Bestehen einer Siedlung nicht ganz gesichert, doch halte ich eine Veröffentlichung für nützlich, damit die Geschichts- und Lokalforschung auf diese Probleme aufmerksam werde und weitere Nachforschungen in die Wege leitet.

Abschlag, FIN. bei Felles.

Aigen bei Spitz, 1424, GB. 9, 231.

Inner Albern entspricht vielleicht dem heutigen Windhof, südlich Weißenalbern.

Alfritzen, FIN. bei Sallingberg.

Almetschlag, FIN. bei Biberschlag und Bernreut.

Alrams, FIN. bei Kl.-Weißenbach.

Armschlag, FIN. bei Altmanns, Eberweis und Thaures.

Atzelsdorf, östlich der Stadt Horn, 1751, Ther. Fass.')

Au bei Spitz, 1258, Sitz.Ber. 11, 949.

Bach bei Spitz, 1344, StP.Urkb. 1, 360.

Parsdorf bei Weißenalbern, 1378, GB. 9, 280.

Pilgreimschlag, zwischen Spielberg und Kaltenbach.

Poppenschlag, FIN. bei Weikertschlag.
 Porolden, FIN. bei Loimanns.
 Preinreichs, FIN. bei Mödring.
 Dankharts, FIN. bei Schlagles, Raabs.
 Taubenschlag, FIN. bei Grafenschlag, Ottenschlag.
 Tellarn, FIN. bei Wolfshof, Horn.
 Dorfstatt, westlich Ysper, Urbar Yspertal.
 Drabings, FIN. nördlich Groß-Siegharts.
 Eckartsreut, FIN. nördlich Oberstrahlbach.
 Eckartstein, Burg bei Sassing, Pöggstall.
 Eggergersch, FIN. bei Groß-Weißenbach und Reichers.
 Eisenbach, FIN. bei Atzelsdorf und Dappach.
 Öden Ellends, FIN. bei Ellends.
 Engelschalks, FIN. Engelschallingsfeld bei Nondorf, Grünau.
 Ehrnbrechts, FIN. bei Jetzles, Jaudling, Stoies und Eschenau.
 Etzles, FIN. bei Radl, Raabs.
 Voitenreut, FIN. bei Harbach, Weitra.
 Galbrechts, FIN. bei Eschabruck, Ober-Waltenreut.
 Gebharts, FIN. bei Salapulka, Dallein, Purgstall.
 Genendleinsdorf um Weiten.
 Gereut am Kamp um Altenburg.
 Gereut bei Groß-Gerungs, 1311, F. 3, 585.
 Gerhardsdorf bei Karlstein.
 Gerolds bei Weißenalbern.
 Grafenreut, FIN. bei Voitsau, Purk und Hörans.
 Grinddorf bei Nieder-Grünbach, Gföhl.
 Grub bei Schauenstein, Horn.
 Gschwend bei Öd an der Wild, 1318, Urbar St. Nikola.
 Hagleiten, FIN. Haileiten südlich Tiefenbach, Allentsteig.
 Haimetschlag, FIN. in Lugendorf, Ottenschlag.
 Hanftal, 2 Orte: Östlich Arnolz, FIN. Hamtalfeld und südöstlich
 Waldkirchen (Hanftalmühle).
 Hart, 2 Dörfer östlich Thaya im Hartwald.
 Hart, FIN. Hartfeld nordöstlich Waldhersch.
 Hartberg im Landgericht Weitra, 1455, NB. 1854, 44.
 Hasenporz hieß später Mayerhofen, FIN. Mayerhöfen in Kalten-
 brunn, Ottenschlag.
 Herbotenschlag, FIN. bei Nieder-Edlitz.
 Heuberg bei Spitz, 1258, Sitz.Ber. 11, 950.
 Hochpirken, südlich Veste Poppen, FIN. Halbierfeld.
 Hölbertsgraben, FIN. bei Mottsiedl.
 Hauseck, Burg bei Neusiedl am Feldstein.
 Hörans, FIN. bei Häusling, Groß-Gerungs.

Kainrats um Dobersberg, 1400, Mitteil. d. Archivs für österr. Geschichtsforschung, 9, 247.
 Kainratsdorf bei Wapolttenreut, Weist.³) 2, 780
 Koppenstein, nicht Koppenzeil, sondern der Staudenhof bei Siebenlinden.
 Kressenhöfe bei Groß-Eberhards.
 Leumannstal, südwestlich Neu-Pölla.
 Liechtenegg, Burg bei Zierings.
 Mayerhofen, FIN. bei Thaures, Weitra.
 Mengenschlag um Weitra, 1340, GB. 11, 37.
 Merkschlag bei Spitz, 1380, NB. 1853, 124.
 Mitterrüling, an Stelle des heutigen Grötschen.
 Öd bei Nieder-Nondorf.
 Ödenberg, nordwestlich Zwettl, FIN. Edelberg.
 Öttensbach, FIN. Etzelsbach bei Artstetten.
 Raxenbach bei Raxendorf.
 Rackenreut, FIN. Eckenreut bei Raabs (dasselbe: Kachenreut).
 Rafolds, FIN. Raffolz, östlich Drösiedl.
 Radlbach, westlich Waidhofen.
 Rapetschlag, FIN. bei Lugendorf, Ottenschlag.
 Rätherhof, FIN. Ratherrn bei Götzweis, Waidhofen.
 Reichenberg, Burg nördlich Rafing.
 Reinolz, FIN. Reinolzfeld bei Rossa.
 Reinprechts bei Dobersberg.
 Rieggers, FIN. Rieggersholtz bei Spielberg.
 Rudolfshof bei Autendorf.
 Schisnowitz bei Ziernreut.
 Seifridsberg, der heutige Schoberhof bei Gschwend.
 Sigharts, FIN. bei Fridreichs, Weitra.
 Sighartshöfe, heute Neuhof bei Langschwarza.
 Sulz bei Fuglau.
 Ulrichs, FIN. Ulreichsfeld bei Dobersberg.
 Walchersdorf, um Drosendorf, 1396, Lehenbuch, Albrecht IV.
 Waldhers, FIN. Waldhirsch bei Reizenschlag und Leopoldsdorf.
 Wammersdorf, um Autendorf, 1396, Lehenbuch, Albrecht IV.
 Nieder-Weiden, FIN. Weidenhof, nordwestlich Altenburg.
 Wetzles, um Vitis 1415, GB. 7, 379.
 Wilhelmsdorf, FIN. Willersdorf, östlich Mostbach, Raabs.
 Wolking bei Seiterndorf, 1477, GB. 13, 13.
 Zels, 1289, Urbar Melk, östlich Weiten.

In die vorliegende Liste sind nur jene Namen aufgenommen worden, die seit meiner erstmaligen Veröffentlichung im Stepan-

werk³⁾ neu hinzugekommen sind oder wo sich gegen früher Änderungen ergeben haben.

Abkürzungen: FlN. = Flurnamen. GB. = Geschichtliche Beilagen zur St. Pöltner Diözesankurrende. Sitz.Ber. = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. StP.Urb. = Urkundenbuch des Stiftes St. Pölten. F. = Fontes rerum Austriacarum. NB. = Notizenblatt der Akademie der Wissenschaften.

¹⁾ Theresianische Fassion des 18. Jahrhunderts im Niederösterreichischen Landesarchiv.

²⁾ Niederösterr. Weistümer. Herausgegeben von Gustav Winter, Wien, 1886 ff.

³⁾ Das Waldviertel. Herausgegeben von Eduard Stepan. Wien, 1937, Bd. VII. 2. Teil. S. 277 ff.

Unser Direktor Hofrat Dr. Heinrich Rauscher

Von Herrn Hofrat Dr. Heinr. Rauscher, Direktor der Bundes-Lehrerbildungsanstalt in Krems, der am 29. November 1960 im 70. Lebensjahre seine Augen im Tode schloß und von seinem Bruder Kanonikus Studienrat Franz Rauscher, Dechant-Pfarrer von Dobersberg, der selber lange Jahre als Religions-Professor an der gleichen Anstalt zu Krems wirkte, unter ehrender Teilnahme weiter Kreise am Friedhofe zu Stein zur Grabesruhe eingesegnet wurde, hebt schon die Trauer-Parte sein arbeitsreiches, seiner Familie und der Heimat dienendes Leben hervor und sagt: „Der Verewigte hat seine nie erlahmende Arbeitskraft und sein reiches Wissen nicht nur als Lehrer der ihm anvertrauten Jugend, sondern auch als Gemeinderat, Präsident der Osterr. Kulturvereinigung-Volkshochschule Krems, als Obmann des Waldviertler Heimatbundes, weiter als Vorsitzender des C.V.-Bezirksphilisterzirkels in Krems und als Förderer und Mitglied mehrerer M.K.V.-Verbindungen der Allgemeinheit geschenkt.“

Sein Lebensgang läßt uns neben dem Hauptberuf als Professor sein hervorragendes fruchtbares Wirken als bodenverbundener Volkskundler und Heimatforscher des Waldviertels verstehen. Seine Wiege stand zu Engelbrechts, Pfarre Kautzen, in einer alterbeingesessenen Bauernfamilie, der 26. Juni 1891 ist sein Geburtstag. Er besuchte die einklassige Dorfschule, die Gymnasial-Studien machte er zu Waidhofen an der Thaya und Seitenstetten (1913 Matura mit Auszeichnung), Germanistik, klassische Philologie und Geschichte studierte er an den Universitäten Innsbruck und Wien. Sein älterer Bruder Franz hatte schon die Studienanstalten Waidhofen, Seitenstetten und Innsbruck absolviert, der jüngere Bruder Adolf fiel als Student im ersten Weltkriege neben den Brüdern Anton und Karl. Freie Ferien gabesim Elternhaus

nicht, die Studenten waren die Wirtschaftshilfe des Sommers und das blieben auch Franz und Heinrich durch Jahre. Gerade dadurch erlebte Heinrich diese Dorfverbundenheit mit all den Licht- und Schattenseiten und den wirtschaftlichen Interessengebieten und erlauschte die Feinheiten der Mundart in Sage und Lied.

1915 wurde Heinrich Rauscher an der italienischen Front schwer verwundet, verlor das linke Auge. Mit der kleinen und großen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, blieb er bis Kriegsende 1918 in einem Kriegsreservespital als diensthabender Offizier und rüstete als Oberleutnant ab. Das Jahr darauf promovierte er als Doktor der Philosophie, 1920 heiratete er die Tochter Paula von Exz. Generalstabs-Arzt Doktor Peck. Der Ehe entsproß eine Tochter, im Alauntal bei Stein a. d. Donau erwarb dann Professor Rauscher sein geliebtes Familienheim.

Nach der Lehramtsprüfung für Deutsch und Latein wirkte Doktor Heinrich Rauscher zunächst als Professor in Waidhofen a. d. Thaya von 1921—1929. In Waidhofen gründete er das Heimatmuseum und war Mitbegründer und Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Aus der vom heutigen Schriftleiter H. Dr. Pongratz beigegebenen Bibliographie der Studien Rauschers ersehen wir, welch reicher Arbeitsanteil auf die Zeit von Waidhofen für Waidhofen und das Waldviertel fällt. Hervorgehoben seien seine Neubearbeitung der von Pfarrer Eichmayer geschriebenen „Geschichte und Beschreibung der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen a. d. Thaya“ 1924, die „Volkskunde des Waldviertels“ 1926, „Die Industrie des Waldviertels“ 1929 und „Die Geschichte des bäuerlichen Wirtschaftsleben“, erst 1937 in Dr. Stepan „Waldviertel“, 7. Band, erschienen. Sie zeigen den weiten Kreis des Interessen- und Forschungsgebietes Rauschers, der spürte, was Schule und Haus diesbezüglich von der Heimat wissen will und soll! Durch die Entdeckung des Gregorius-Fragmentes, die Abschrift (Bruchstück) aus ca. 1520 des Gedichtes „Gregorius auf dem Steine“ des Hartmann von der Aue, wurde Rauscher im In- und Auslande des deutschen Raumes bekannt. Im österr. und deutschen Lexikon „Berühmte Zeitgenossen“, „Wer ist wer“ ist Rauscher mit all den bis dahin erschienenen Arbeiten erwähnt. Seit 1927 bringt auch die von Hans Haberl gegründete Zeitschrift, die bekannten grünen Hefte „Das Waldviertel“, viele reiche Beiträge aus Rauschers Feder, zu denen nach der Übersiedlung nach Stein (1929) noch Aufsätze über Krems, Stein und die Wachau folgen.

Im neuen Wirkungskreis nimmt sichtlich die berufliche Tätigkeit die meiste Zeit in Anspruch: Professor am Piaristen-Gymnasium, Lehrerbildung in der Lehrerinnen-Bildungsanstalt der Englischen Fräulein in Krems, wo er als Direktor wirkte und noch im Ruhestand zwei Jahresberichten seine Studien widmete. 1958/59 „Geschichte des Institutes“ und 1959/60 „Das Wirken der Englischen Fräulein in Krems“, wertvolle

Beiträge zum Zeit-Kolorit. Die Jahre 1939—1945 führten Professor Dr. Rauscher an die Ingenieurschule nach Lundenburg. 1945 kehrte er nach Krems zurück und hat unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen die in der Kriegszeit aufgelöste Lehrerbildungs-Anstalt neu aufgerichtet, der er bis 1956 als Direktor vorstand und mit Liebe Lehrer war seinen vielen Schülern, die auch in Treue und Dankverbundenheit an ihm hingen. Durch seine heimatkundlichen Hausarbeiten regte er eine Reihe von Junglehrern zu selbständigen Studien an, eine fruchtbringende Saat! 1950 schrieb er die bilderreiche Festschrift „Kreisamt und Bezirkshauptmannschaft Krems 1753 — 1850 — 1950“. 1954 vollendete Rauscher eine Lieblingsarbeit „Heimatbuch der Pfarre Kautzen“ und erwirkte der Marktgemeinde ein Wappen. Im Vorworte nennt er dieses Heimatbuch das Ergebnis einer über 30 Jahre dauernden Arbeit, die ein Musterbeispiel darstellt. In Dankbarkeit ernannten die Gemeinden Kautzen, Engelbrechts, Illmau, Gr.-Taxen, Tiefenbach und Reinberg-Dobersberg den Verfasser und geschätzten Sohn der Heimat zu ihrem Ehrenbürger.

1952 erstand die neue Folge der beliebten Hefte „Das Waldviertel“ und Rauscher wurde Schriftleiter und auch Hauptmitarbeiter bis 1959. „Unsere Heimat“, das Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, dem Rauscher schon seit 1923 angehörte, brachte in Nr. 9/12—1960 aus der Feder des Herrn Archivdirektors Univ.-Professor Hofrat Dr. Karl Lechner eine ehrenvolle Würdigung der Leistungen des Verstorbenen, die auch die Person treffend charakterisiert. 1954 war Direktor Dr. Rauscher Hofrat geworden 1956 trat er in den Ruhestand. Der Pensionist Hofrat Dr. Rauscher bezeichnete selber seine dreijährige freiwillige Tätigkeit als Lehrer in der Steiner Männerstrafanstalt (B-Abteilung, Besserungsfähige) als eine Fügung und als Krönung seiner pädagogischen Arbeit. Diese Häftlinge hingen mit kindlicher Zuneigung an ihrem freiwilligen Lehrer und Wegbereiter für das weitere Leben, der für diese Tätigkeit mit Dank im voraus jede Entlohnung abgelehnt hatte.

Aus dem Studien-Nachlaß seien erwähnt eine Heimatkunde für die Stadtgemeinde Raabs a. d. Thaya und eine unvollendet gebliebene wertvolle Arbeit „Waldviertler Dialektwörterbuch“, in Reinschrift bis P, eine jahrzehntelange mühevollte Forschung.

Für 1961 zum Siebziger wären Hofrat Dr. Heinrich Rauscher weitere Ehrungen vorgesehen gewesen. Er benötigte keine neuen Ehren, sein Leben, sein Wirken und seine uns geschenkten Forschungen sichern seinem Namen im Waldviertel und der Heimat ein bleibendes ehren-des Denkmal. Mit Dank sagen wir: „Du hast ihn uns geliehen, o Herr, und er war unser Glück!“

Propst Stephan B i e d e r m a n n

Sagen aus dem Waldviertel

Mitgeteilt von Dr. Heinrich R a u s c h e r f

Sagen sind altes, ehrwürdiges Kulturgut der Heimat. In den letzten Jahrzehnten sind schon viele Sagen unwiederbringlich der Vergessenheit anheimgefallen, und in unserer raschlebigen Zeit mit gelockertem Heimatgefühl besteht die Gefahr, daß unser Sagengut ganz schwindet. Viele junge Menschen wissen von den alten Überlieferungen ihrer engsten Heimat, wie sie durch den Volksmund weiter vererbt wurden, fast gar nichts mehr. Dies zeugt von einem sehr bedauerlichen Mangel an Familiensinn und Heimatgefühl. Vielleicht wird durch die Mitteilung einiger Sagen, wie sie in der Heimatgemeinde des Verfassers, in Engelbrechts im Bezirk Waidhofen a. d. Thaya, während seiner Jugendzeit erzählt wurden, der eine oder andere Leser auf die Sagen hingewiesen und zur Sammlung angeregt. So könnte aus dem bereits durch den Druck gesicherten und jetzt etwa neu aufgebrauchten Sagengut eine umfassende Sagensammlung des Waldviertels möglich werden. Für den Verfasser bedeuten die paar unscheinbaren Sagen, die nun folgen, ein wertvolles Heimatgut aus der Zeit unserer Ahnen, einen lieben Schatz aus der Jugendzeit und ein Vermächtnis seines 1942 tragisch ums Leben gekommenen Vaters, nach dessen Erzählung diese Sagen im August 1926 aufgezeichnet wurden.

Die backende Frau

An einem Vormittag ackerte ein Bauer in der Nähe der Fraunla-wiese. Als er sich zur Jausenzeit auf den Pfluggrindl setzte, um sein Brot zu verzehren, sah er, wie ein Weiblein bei einem großen Granitstein in der Wiese mit einer Ofenschüssel hantierte, so als ob es mit Brotbacken beschäftigt wäre. Der gut gelaunte Bauer rief hinüber: „Back mir auch ein Loawal!“, erhielt aber keine Antwort. Als die Glocke des nahen Dorfes zu Mittag läutete, spannte der Bauer die Ochsen aus und trieb sie nach Hause. Als er am Nachmittag mit seinen Ochsen wieder auf den Acker kam, fand er auf dem Pfluggrindl ein Laibchen Brot, das ihm das Weiblein während der Mittagszeit hingelegt hatte. Vom Weiblein aber war nichts zu sehen.

Der verborgene Schatz

Einmal ging an einem Fronleichnamstag vormittags ein Mann durch den Wald auf dem Fuhrweg nach Radschin. Als er beim Waldteil, der heute Pfenniggrube heißt, angelangt war, hörte er in Kautzen die Glocken zur Prozession läuten. Plötzlich bemerkte er einen Erdsplatt,

der tief in die Erde hineinging und reichlich Gold und Silber barg. Bevor er sich noch recht besinnen konnte, schloß sich der Spalt und es war keine Spur mehr von ihm zu sehen. Als er später sein Erlebnis erzählte, sagte man ihm, er hätte einen geweihten Rosenkranz oder einen anderen geweihten Gegenstand in den Spalt werfen sollen, dann hätte er sich nicht geschlossen. Seit dieser Begebenheit heißt dieser Wald Pfenniggrube. Manche wissen, daß der alte Erhart den hier verborgenen Schatz einmal gehoben hat. Als er vor Staunen „Jesus, Maria und Josef!“ ausrief, brach sein Wagen durch und der Schatz verschwand in der Erde. Beim Schatzheben soll man kein Wort sprechen. Manche sagen, der Erdsplatt sei auch am Passionssonntag offen, während bei der Messe die Passion gelesen wird.

Vom Hemann

Der Hemann ist der Geist eines Grenzsteinverrückers, der nach seinem Tode keine Ruhe finden kann. Manche wissen Genaueres und erzählen, ein Bauer aus Engelbrechts und einer aus Weißenbach hatten einmal einen Grenzstreit, da letzterer den Grenzstein verrückt hatte. Er wurde vom Engelbrechtser Bauern verwünscht und fand nach seinem Tode keine Ruhe. Wieder andere sagen, als die Gemeinde Engelbrechts und Weißenbach einmal einen Grenzstreit hatten, befragte man einen alten Mann um die richtige Grenze. Weil er bewußt eine falsche Grenze angab, mußte er nach seinem Tode mit einer Klawerstange unsterblich umherirren und auch den Grenzstein mittragen. Dabei rief er immer: „Wo soll ich ihn denn hintun?“ Wenn man ihm geantwortet hätte: „Wo du ihn hergenommen hast!“, dann wäre er erlöst gewesen.

Links vom Fußweg, der von Engelbrechts nach Kl.-Motten führt, liegen im Schwarzholz zwei Felsplatten übereinander. Zwischen ihnen führt ein Loch in die Erde, das bis zur Kirche in Kl.-Zwettl reichen soll. Dieses Loch heißt die Hemannlucke, weil sich darin der Hemann aufhält. Er ist nach der Meinung der einen ein kleines Männlein. Andere sagen, er ist ein großer, weißgekleideter Mann, der seinen großen Hut so tief ins Gesicht gerückt hat, daß man es nicht sehen kann. In der Geisterstunde geht er im Wald mit einer Klawerstange umher und mißt bald da und dort. Dabei stößt er von Zeit zu Zeit ein unheimliches, weithinschallendes „He, he!“ aus. Er gilt als harmlos, aber wenn man ihm zu nahe kommt oder gar seinen Ruf spöttisch nachahmt, ist er plötzlich da und hockt sich dem nächtlichen Wanderer auf den Rücken und wird immer schwerer. Er läßt sich bis zum Sunnbrunnbach tragen, springt dann ab und eilt zurück, denn vor fließendem Wasser hat er eine Scheu. Vom alten Berndl in Motten wird erzählt, daß er ihn oft

„hotzen“ mußte. Will man vor ihm sicher sein, soll man einen geweihten Rosenkranz auf den Weg legen und einen Schritt darüber machen. Seit Papst Pius IX. die Geister gebannt hat, läßt er sich nicht mehr sehen und hören.

Einige Sagen über den Hemann sind noch bekannt. Als einmal mehrere Burschen in der Nähe der Hermannlucke Vieh weideten, kroch ein Waghalsiger in die Lucke, nachdem ihm seine Kameraden Stricke um die Füße gebunden hatten, um ihn heraufziehen zu können, wenn er längere Zeit nicht heraufkommen sollte. Nach geraumer Zeit wollten sie ihn heraufziehen, aber sie brachten es nicht fertig. Erst als man ein Paar Ochsen anspannte, gelang dies. Der Bursche war ganz benommen, zeigte am Hals Würgespuren und konnte über das Innere der Höhle keine Auskunft geben. Bald darauf starb er. Einmal fand man neben der Hermannlucke einen toten Juden, von dem man nicht sagen konnte, ob er erfroren oder vom Hemann „ruiniert“ worden war. Einmal saßen in Engelbrechts zur Nachtzeit mehrere Burschen auf einem Kirschbaum und ließen es sich gut schmecken. Als sie den Ruf des Hemann hörten, ahmten sie seinen Ruf in ihrem Übermut nach. Bald stand der Hemann, der den Sunnbrunnbach bis zur Quelle umgangen hatte, unter dem Baum. Er mußte sich aber wieder entfernen, da er den Burschen auf dem Baum nichts anhaben konnte.

Wir danken der Witwe des Verstorbenen, für die Genehmigung des Abdrucks. Im Sinne unseres unvergeßlichen Hofrates Rauscher wäre es nun gelegen, wenn altes Sagenut, welches da und dort vielleicht noch vorhanden ist, sozusagen in letzter Stunde, gesammelt und zu einem Waldviertler Sagenbuch gestaltet werden könnte. Die Schriftleitung ist gerne bereit, Sagen zu sammeln und fallweise abzudrucken. Wir danken allen freiwilligen Mitarbeitern im voraus auf das herzlichste!

Der Schriftleiter

Dr. Heinrich Rauscher — Bibliographie (Fortsetzung)

107. Franz Eichmayer: Geschichte und Beschreibung der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya. Umgearbeitet und mit einem kurzen Überblick über Waidhofens Vergangenheit zum 200jährigen Bestandsjubiläum der Pfarrkirche herausgegeben. Verfaßt von Heinrich Rauscher. Waidhofen, 1924, 49 S., kl. 8^o.
108. Heinrich Rauscher: Heimatbuch der Pfarre Kautzen. Verlag der Pfarrgemeinde Kautzen. 1954. 219 S., 35 Bilder, 2 Karten. 8^o.
109. Ein Marienleben aus Weißenkirchen. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur.
110. Die Schule (in Zöbing). In: 850 Jahre Zöbing am Kamp. Zöbing 1958. S. 62 — 69.

111. Die Pfarre (in Zöbing). In: 850 Jahre Zöbing am Kamp. S. 48—61.
112. Die Geschichte der Bezirkshauptmannschaft Krems. Kremser Nachrichten. 4. Jahrgang, Nr. 24.
113. 100 Jahre Tabakwerke Stein. Kremser Zeitung. 81. Jahrgang, Nr. 31.
114. Das Kreisamt des Viertels ober dem Manhartsberg und die Bezirkshauptmannschaft Krems a. d. D. 1750—1850—1950. In: Kreisamt und Bezirkshauptmannschaft Krems a. d. D. Selbstverlag der B.H. 1950. S. 19—65.
115. Das Institut B.M.V. der Englischen Fräulein in Krems. In: Jahresbericht der L.B.A. der Engl. Fräulein in Krems. 1958/59. S. 5—39.
116. Das Wirken der Englischen Fräulein in Krems. In: Jahresbericht der L.B.A. der Engl. Fräulein. 1959/60.
117. Heinrich Hengstberger, ein Waldviertler Heimatforscher — mat(urirt) 1910. In: Jahresbericht des B.R.G. in Krems 1956/57. S. 19—24.
118. Einleitung und Anmerkung zu: Karl Bertel: Zins- und Dienstbuch der Grafschaft Litschau aus dem Jahre 1369. (Das Waldviertel, 1938, S. 31 ff, 117 ff.)

(Wird fortgesetzt)

Der Kitting

Ein volkskundlich bemerkenswerter Bau im oberen Waldviertel

Von Landesoberförster a. R. Johann Waldherr

Vor Jahren hatte ich die seltene Gelegenheit, durch die freundliche Vermittlung des Herrn Oberlehrers Josef Anderl in Siebenlinden (Bez. Gmünd) einen „Kitting“ zu besichtigen. In einem Bauernhause, unweit der Volksschule, ist ein merkwürdiger Bau erhalten geblieben. Vom Flur dieses Hauses führt nämlich eine steile, enge, halbgewendelte Treppe auf den Hausboden, bzw. in ein abgeschlossenes Bodenkammerl, das keinen anderen Zugang aufweist. Der Raum, der fast die ganze Breite des Dachbodens beansprucht, nimmt aber nur einen Teil der Bodenlänge ein, so daß der Grundriß ein gut verwendbares Rechteck darstellt. Seitenwände und Decke sind der Form nach dem Satteldach des Hauses angepaßt. Dieser ausgebaute Raum, „Kitting“ genannt, weist einen eigenen Dachsparren und daraufliegende Belagsbretter auf, so daß von innen alles „in Holz“ erscheint. Wenn man nun auf dem Dachboden steht, so erscheint der Kitting als unförmiger, satteldachartiger Mörtel- oder Lehmberg, der einen ziemlich regelmäßigen Abstand (20 bis 25 cm) vom Hausdach und den Innenseiten einhält.

Mit einiger Logik bei der Betrachtung dieses bäuerlichen Bauwerkes erkennt man, daß der Kitting eine trockene, feuerfeste Bodenkammer darstellt. Da zwischen der Dachhaut und dem Lehm- oder Mörtelbelag dieser Kammer ein Zwischenraum aufscheint, so ist durch die streichende Zugluft Kühlung für den Sommer und Warmhaltung im Winter gewährleistet. Außerdem konnten dort wertvolle Gegenstände (Pelze!) aufbewahrt und so vor der Zerstörung durch Feuer gesichert werden.

Der Kitting erscheint dem heutigen Beschauer unzugänglich und primitiv, doch beweist er, daß sich der Waldviertler zu einer Zeit, wo es noch keinen Blitzableiter und keine Versicherung gab, mit bäuerlicher Klugheit und Beobachtungsgabe vor Schaden zu bewahren suchte. In den vergangenen Jahrhunderten, wo der Bauer nur mit Holz baute und Stroh deckte, war man zu dieser Feuerschutzanlage gezwungen.

Der Name „Kitting“ wird, wie Pfarrer Hauer in seiner Heimatkunde richtig vermerkt, von mittelhochdeutsch „Kütt“ = Kitt (festes Bindemittel, Lehm) abgeleitet und weist durch seinen Namen auf seine Bauart hin. Jedenfalls beweist diese bäuerliche Einrichtung, daß unsere Vorfahren, wenn auch von einfacher Lebensart, nicht so dumm waren, wie leider so viele engstirnige Städter annehmen.

Durch Umfrage erfuhr ich noch, daß es im oberen Waldviertel noch viele solcher Kittinge gegeben hat, die aber zum großen Teil dem „Fortschritt“ (Hausumbau, Hartbedachung) zum Opfer gefallen sind. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn z.B. durch eine Umfrage der verantwortlichen Stellen (Landeskulturreferat, Bundesdenkmalamt) Klarheit über Ursprung, Entstehungszeit und Verbreitungsgebiet des „Kitting“ in Niederösterreich gewonnen werden könnte.

Mitteilungen über das Vorkommen des Kittings im Waldviertel erbittet die Schriftleitung.

Alte heimatliche Bräuche in der Zeit um Pfingsten

Jedes Fest des Jahres hat irgendeine Beziehung zu Volksbräuchen. So ist es zu Weihnachten, zur Osterzeit und auch zur Pfingstzeit. Mit dem Pfingstfest ist der Brauch der Wahl des „Pfingstkönigs“ verbunden.

Ging in einer kleinen, ländlichen Siedlung ein junger Bursche mit gar zu hoch erhobener Nase herum, so war er als der „Pfingstkönig“ ausersehen. Man nannte ihn so und machte ihn fallweise auch zu diesem.

In der Zeit um die Jahrhundertwende wußte man aber keine Gründe mehr dafür, daß man diese hoffnungsvollen Jünglinge so benannte. Es war damals schon ganz aus der Gedankenwelt des Volkes entschwunden, daß es sich in diesem Fall um einen alten Brauch anläßlich der Frühlingswiederkehr handle. Dieser Brauch hielt die Erinnerung an ein altes, verbreitetes Frühlingsfest wach, bei dem der Mai- oder auch der Pfingstkönig ausgerufen wurde. Der Erwählte wurde in frisch grüne Zweige gehüllt und gemeinsam mit der „Maibraut“, der „Maikönigin“, im feierlichen Hochzeitszug herumgeführt. Nach vollendetem Umzug warf man den so Erwählten in heiterer Ausgelassenheit oft noch ins Wasser. Einst hatte dieser Brauch den tiefen Sinn der Verkörperung der stets jungen, kräftigen, blühenden Maienkräfte. Das Wassertauchen sollte daran erinnern, daß die Erde ohne das köstliche Naß nicht in den Besitz der Leben und Wachstum spendenden Kräfte gelangen könnte.

Über diesen Volksbrauch berichten aus dem Jahre 1672 die Anna- len der Kremser Jesuiten. Sie verzeichneten diesen Brauch als in Neustift bei Krems, nächst Rohrendorf, vorkommend. Nach diesem Bericht bekleideten die Dörfler von Neustift den zum Pfingstkönig bestimmten Burschen als „ihren Pfingstkönig“ am Donnerstag vor Pfingsten mit Zweigen, schmückten ihn und setzten den unkenntlich Verhüllten auf ein Roß. Weitere vierzig Burschen erschienen gleichfalls zu Pferd und zogen mit dem „König“ im weiten Bannbereich des Dorfes herum. Zahlreiche Zuschauer aus dem Ort und der Nachbarschaft lachten laut und schadenfroh, als der „Pfingstkönig“ in die Pferdetränke getaucht wurde. Am Pfingstmontag des folgenden Jahres fand die Wahl dieses Scherzkönigs neuerlich statt. Anschließend daran wurde das „Thing“ (Taiding) des Dorfes gehalten und das in Geltung stehende Ortsrecht verlesen.

Ein Maibrauch, der sich an das Namensfest des „Urbanus“, des heimischen Weinheiligen, knüpft, möge hier gleichfalls erwähnt werden, weil dieser Tag (25. Mai) nicht weit in der Zeitabfolge abliegt. Bekanntlich sagt das Volk, daß „Urbani“ von der Herdplatte herabsteigt, was soviel bedeuten soll, daß es von diesem Zeitpunkt an auf jedem Fall wärmer würde.

Auch an diesem Tage hielt man früher Umzüge ab. Anläßlich dieses Umzuges wird von der Sitte der Weinbauer berichtet, den nicht zufriedenstellenden Schutzpatron zu bestrafen. Unkenntnis dieses alten Brauches führte eines Tages in Langenlois dazu, dieses Beginnen als Religionsfrevl vor Gericht zur Anzeige zu bringen. Der Bericht erzählt folgendes: Der Altgeselle des Bindermeisters Dum trug stets zum Zei-

den treuer Verbundenheit des Weinbauerstandes mit dem Bindergerwebe die Statue des heiligen Urbanus. Da setzte während des Umganges ein heftiger Hagelschauer ein und vernichtete die Weinernte des Jahres. Da eben der Umgang dem Kornplatz näherkam und der Bindergeselle die Loibachbrücke betrat, warf dieser, erbost über die Vernichtung der Fechsung und den damit verbundenen empfindlichen Verdienstentgang, die Statue kurz entschlossen in den Loibach und rief dem versinkenden Urbanus nach: „Wan du uns koan Wein saufa lassen willst, kannst selba a 's Wossa saufa!“ — Von einigen beherzten Hauerburschen wurde die wertvolle Heiligenstatue aus der Wassernot gerettet. Gegen den Gesellen wurde daraufhin die gerichtliche Anzeige wegen Religionsstörung beim Bezirksgericht gemacht. Ein alterfahrener Rechtsanwalt des Weinortes aber rettete die Situation vor Gericht, indem er nachwies, daß der vom Bindergesellen geübte Brauch ein alter Hauerbrauch des „Mainfränkischen“ sei und der angeklagte Geselle im Sinne eines alten Volksbrauches gehandelt habe. Der Geselle wurde daraufhin freigesprochen und dieser Winzerbrauch so auch in Langenlois bekannt gemacht.

Über den St. Urbanustag kennt man aber auch noch anderes Brauchtum. Wenn am Urbanustag schönes Wetter ist, wird der „Urbanus“ mit Wein begossen. Hat aber der Tag zufällig unfreundliches, regnerisches Wetter, so wird er mit Wasser überschüttet und so bestraft. Leider kommen alle diese alten Bräuche immer mehr aus der Übung, da die moderne Zeit mit ihrer Motorisierung für diese Dinge nichts mehr übrig hat!

Ein alter Kremser

GROSSE WALDVIERTLER

Hugo Bauer, der Vater des bodenständigen Unterrichts

Von Dr. Walter Pongratz

Funkfeuilleton, gesendet am 20. Dezember 1960 in der Sendereihe „Made in Austria“ des Österreichischen Rundfunks.

Es gab einmal eine Zeit, da lernte man in der Volksschule zwar Lesen, Schreiben und Rechnen aus althergebrachten Lehrbüchern, aber von der engeren Heimat zu hören galt als unnötig. Der Lehrer ging mit dem Staberl durch die Bankreihen und drillte den Lehr-

stoff. Heimatkunde — das Wort war damals im Schulleben noch unbekannt — erschöpfte sich höchstens im Lesen alter Anekdoten oder patriotischer Histörchen, die sich irgendwo in der alten Monarchie abgespielt haben sollten. Die Umgebung seiner engsten Heimat, das eigene Dorf, war uninteressant und kaum geeignet, den Unterricht mitzugestalten.

Da kam um die Jahrhundertwende ein junger Landlehrer — Hugo Bauer war sein Name — und sagte etwas ganz anderes als die alten Schulmeister bis dahin gepredigt hatten. Er bekannte immer wieder, zu allen, die es hören wollten: „Den Boden und sein Volk mußst du zuerst kennen, dann kannst du erst des Volkes Kinder nutzbringend unterrichten, dann verbindest du Schule mit dem Leben!“ Das war etwas ganz Neues, das aufhorchen ließ und geeignet erschien, den Volksschulunterricht zu revolutionieren.

Hugo Bauer wurde am 11. Juli 1877 im hochgelegenen Arbesbach im niederösterreichischen Waldviertel als Sohn eines Oberlehrers geboren. Er sollte nach dem Willen seines Vaters Arzt werden, doch schon als Gymnasiast fühlte er sich zum Lehrer berufen und setzte es schließlich durch, an der Lehrerbildungsanstalt studieren zu dürfen. Als junger Unterlehrer wurde er bald in seinen Geburtsort Arbesbach versetzt, wo er, mit zeitbedingten Unterbrechungen, vierzig Jahre lang segensreich wirkte und mitten im 2. Weltkrieg am 12. Dezember 1943 als Volksschuldirektor starb.

Hugo Bauer räumte schon als junger Lehrer mit allem Schablonenhaften in seiner Klasse auf und suchte sich die Beispiele für den Unterricht im praktischen Leben. Er fing bei der Familie an, besprach das Schulhaus und dessen Umgebung, das Dorf, kam dann zur Landschaft und baute alles in den Gesamtunterricht ein, dem, seiner Meinung nach, „etwas Erd- und Pechgeruch anhaften müsse“. Er führte seine Kinderschar hinaus in die schattigen Wälder oder grünenden Fluren, er lehrte sie schauen, die Natur beobachten und eigene Schlüsse ziehen. Für den Schulmann Bauer war Arbesbach der Ausgangs- und Mittelpunkt seines Unterrichts. „Um Arbesbach herum“, so pflegte er immer wieder zu sagen, „liegen die Lehrmittel in Hülle und Fülle, was brauche ich meine Kinder mit Fernliegendem zu plagen! Unsere gewaltigen Steinblöcke auf den Feldern haben arge Risse durch den Frost bekommen und der Reif hat alle Pflanzen verbrannt. Unsere Kinder sollen im Naturgeschichtsunterricht begreifen lernen den Zusammenhang von Boden und Wachstum, und welchen Anteil die Tierwelt an der Boden- und Pflanzenbildung einnimmt.“ Stets gingen Bauers Rechenbeispiele von der bäuerlichen Vorstellungswelt aus, die Sprachstunden wur-

den eigentlich zu Sprechstunden und in den freien Aufsätzen ließ er die Kinder vor allem Selbsterlebtes schildern. Seine Erdkunde haftete im kargen Boden seiner Heimat und erzog zur Schollen-treue. Die Geschichtsstunden schlugen Brücken von einst zur unmittelbaren Gegenwart, von der altersgrauen Ruine Arbesbach zum größeren Vaterland und zur Welt. Er leitete die Schuljugend sogar zur Beobachtung des Sternenhimmels an und führte sie von den Wundern des Weltalls zu deren Schöpfer hin.

Bauers neuartige Lehrmethoden erregten bald Aufsehen weit über die Grenzen seiner engeren Heimat! Sie fanden Bewunderung und heftige Ablehnung, die einen nannten den jungen Schul-reformer begeistert "Vater des bodenständigen Unterrichts", seine Gegner suchten ihn mit der spöttischen Bezeichnung „Misthaufen-pädagoge“ lächerlich zu machen. Im September 1910 hielt der junge Landoberlehrer vor einer in Wien tagenden Lehrerkonferenz sein später so berühmt gewordenes Referat über den bodenständigen Un-terricht in der Volksschule, das zu einem Markstein in der modernen Pädagogik geworden ist. Von da an wirkte er unermüdlich in Wort und Schrift für seine Ideen und erlebte die Genugtuung, sie restlos anerkannt zu sehen. Viele öffentliche Ehrungen wurden dem ver-dienten Schulmann zuteil, aber eine Berufung in das Unterrichts-ministerium lehnte er zeitlebens ab, um seiner geliebten Wald-viertler Heimat treu bleiben zu können.

Längst schon sind Hugo Bauers vielumkämpfte Reformen zur Verwirklichung eines lebensnahen Unterrichtes aus den Lehrplänen Österreichs nicht mehr wegzudenken. Sie gehören heute zum festen Bestand unseres Schulprogrammes, das in- und ausländische Päd-a-gogen vorbehaltlos anerkennen.

Zur Vollendung des 60. Lebensjahres

Am 27. Mai dieses Jahres vollendet der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat bekannte Graphiker und Heimatforscher Schulrat Erich Sch ö n e r, Spitz a. d. D., sein 60. Lebensjahr. Der Waldviertler Heimatbund und die Schriftleitung der Zeitschrift be-glückwünschen den Jubilar auf das herzlichste und wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens.

In Memoriam

Wieder hat der Tod zwei Lücken in die Reihen der alten Garde der Heimatforscher gerissen. Schulrat Franz Biberschick und Oberkontrollor i. R. Hans Engelbrechtsmüller sind vor kurzem gestorben. Beide Persönlichkeiten haben zeitweise in unserer Zeitschrift mitgearbeitet.

Franz Biberschick wurde im Jahre 1878 in Scheibbs geboren, legte 1897 in Krems die Reifeprüfung für das Lehramt an Volksschulen ab und trat noch im gleichen Jahr den Schuldienst in Steinairchen am Forst an. Gresten, Hainburg und Krems waren die Stationen dieses hervorragenden Schulmannes, der 1909 die Bürger-schullehrerprüfung abgelegt hatte und schließlich im Jahre 1932 als Direktor der Mädchenhauptschule Krems in den wohlverdienten Ruhestand trat. Franz Biberschick hat vielseitig gewirkt. Neben seiner Tätigkeit als Jugendbildner war er Mitglied der Prüfungskommission für Volks- und Hauptschulen, Mitarbeiter des n.ö. Volksbildungsvereines, des Wachauer Künstlerbundes und des Museumsausschusses. In ungezählten Vorträgen machte er breite Kreise mit Heimatkunde, Heimatkunst und Kunstgeschichte vertraut. Er war auch als hervorragender Schriftsteller tätig, schrieb Bücher über Krems und die Wachau und wirkte besonders als Fremdenführer unermüdlich für die Stadt. Sein im Jahre 1951 erschienenes Buch: „Krems-Stein und Mautern“ ist in Form einer kunst- und kultur-geschichtlichen Wanderung durch diese Donaustädte abgefaßt und machte der Verfasser in weiten Kreisen bekannt.

Am 23. Feber 1961 hat man Franz Biberschick zu Grabe getragen. Mit ihm schied eine universell gebildete Lehrerpersönlichkeit von hinnen, wie sie in der heutigen Zeit immer seltener werden.

Artikel Franz Biberschicks in der Zeitschrift „Das Waldviertel“:

Burg und Ruine Rehberg. 1952, Heft 9, S. 18 ff.

Die Gotik in der Wachau. 1954, S. 164 ff u. 189 ff.

Johann Kranzl der Maler. 1952, Heft 11, S. 10 ff.

Sonntagberg und St. Thomas auf dem Blasenstein. Ehemals Orte der Sonnenbeobachtung? 1953, S. 38 ff.

Hans Engelbrechtsmüller, geb. 1880, gest. 1961, war weit über die Grenzen seiner engeren Heimat, dem Tullnerfeld, als Familienforscher bekannt und beliebt. Mit dem „Goldenen Ehrenbuch des n.ö. Bauernbundes“ hat er sich ein bleibendes Denkmal ge-

setzt. Über seine Anregung wurde nämlich im Jahre 1929 das „Goldene Ehrenbuch“ angelegt, in welches alle jene n.ö. Bauernfamilien eingetragen werden, die mehr als hundert Jahre in ununterbrochener Geschlechterfolge auf den selben Hof sitzen. In den vergangenen 30 Jahren wurden in dieses Buch bisher mehr als 6.700 alteingesessene Bauernfamilien eingetragen. Neben zahlreichen Zeitungsartikeln hat Engelbrechtmüller auch eine Reihe von Beiträgen dem „Waldviertel“ zur Verfügung gestellt. Es sind dies:

Alte Bauernfamilien in Weitersfeld. 1933, S. 122 f.

Alte Familien im Waldviertel. Die Stiedl. 1935, S. 94 f.

Holzweise Nr. 40 bei Martinsberg. 1932, S. 116 f.

Die „Meier“ und die „Müller“. 1931, Nr. 8, S. 11 ff.

Unsere „Bäcker“-Namen. 1932, S. 54 f.

Wie kam es zu unseren Familiennamen? 1931, Heft 7, S. 12 ff.

Pongratz

BUCHBESPRECHUNGEN

Österreichische Ordensstifte. (Notring-Jahrbuch 1961), dreisprachig, 250 Seiten, davon 72 ganzseitige Bilder, in Leinen gebunden, S 80.—, broschiert S 60.—.

Von Österreichs Ordensstiften, diesen kostbaren Edelsteinen im Geschmeide unserer Kultur, hat bisher eine umfassende Darstellung gefehlt. Diese Lücke in der Literatur mußte als besonders schmerzlich empfunden werden, weil viele der aufgelösten Stifte (als Brauerei, als Strafanstalt oder dgl.) sich selbst überlassen, dem Untergang anheimfallen. Der Notring hat es deshalb als seine Ehrenpflicht betrachtet, sich durch Herausgabe dieses Buches in den Dienst der österreichischen Kulturtradition zu stellen. 36 blühende und 51 aufgelassene Ordensstifte sind in Einzeldarstellungen aus der Feder berufener Kenner unter Beigabe sorgfältig ausgewählter Bilder gewürdigt worden, wobei neben dem Kultischen und Historischen besonders die künstlerischen, wissenschaftlichen und sozialen Leistungen umrissen werden. In altehrwürdiger Tradition verwurzelt, sind diese Stifte z. T. schon vor einem Jahrtausend von der Rodung

der Wälder zur Rodung des Geistes übergegangen, und immer grünt und blüht der alte Stamm nach allen Stürmen der Epochen im Saftstrom einer selbstlosen, dem Ewigen zugewandten Hingabe.

Gerade in der Ruhe- und Friedlosigkeit des allzuhastigen Heute, das sich den schnellebigen Werten der Technik ergeben hat, verlangt es den Menschen nach besinnlicher Einkehr, die er nirgends besser als hier findet. Darum will dieses handliche Buch nicht nur daheim durchblättert und gelesen, sondern auch auf Reisen mitgenommen sein. Eine Orientierungskarte und Hinweise auf die Zufahrtmöglichkeiten sollen dazu dienen, daß das Buch zugleich als Führer benutzt und der Besuch so manches schönen österreichischen Ordensstiftes auch außer Programm sozusagen am Wege mitgenommen wird.

„Hundert Wunder aus Österreich“. Verlag: Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs (Wien I., Judenplatz 11). Wien 1960, 208 S., davon 100 Bilds., S 60.—.

Die drei Notring-Jahrbücher (1958-1960) „UNICA AUSTRIACA, Schönes und Großes aus kleinem Land“ haben so lebhaften Anklang gefunden, daß sie bereits vergriffen sind. Deshalb hat der Verlag die 100 interessantesten Beiträge daraus in einem Sammelband **zusammengefaßt**.

Hat Österreich im Verlaufe der Geschichte im Extensiven auch viel verloren, so birgt es innerhalb seiner engen Grenzen doch eine Fülle reizvoller natürlicher Gegebenheiten und hat die große Tradition seiner Kultur in intensivem Schaffen fortgesetzt. So enthält dieser Band in 100 Beiträgen aus der Feder berufener Kenner und 100 sorgsam ausgewählten Illustrationen eine Übersicht über das Einzigartige, Kostbare und Bedeutende aus Österreichs Natur und Geistesleben. Unikate von Weltrang — wie der Schatz des Ordens vom Goldenen Vliese — wechseln mit solchen, von denen der landesübliche Fremdenführer nichts zu melden weiß — wie der Gstettnerboden mit seinen extremen Kältegraden —, oder mit solchen typisch österreichischer Eigenart — wie die Promotio sub auspiciis Imperatoris bzw. Praesidentis — oder selbst mit Kuriositäten —

wie das „alchemistische Medaillon“, diese geschickte Fälschung des Goldmachers J. W. Seyler. Zeitlich spannt sich der Bogen über 25.000 Jahre von der Kalksteinfigur der „Venus von Willendorf“ bis zur Entwicklung des modernen LD-Verfahrens in der Stahl-Industrie, räumlich greift er von der Vorarlberger Bezegg mit ihrem „Wälderparlament“ bis nach dem burgenländischen Ort Bernstein mit seinem Edelserpentin oder von dem niederösterreichischen Eggenburg mit dem erstaunlichen Musealschatz des Johann Krauhletz bis nach dem Kärntner Reißbeck-Kreuzeck mit seinem neuen Kraftwerk, das über das größte ausgebaute Gefälle der Welt verfügt. Wie die erste Luftpostlinie, die erste Postkarte oder der erste Postsparkassenverkehr mit Überweisungen in Österreich geschaffen wurden, worin die geistige Großtat der Schrödinger-Gleichung oder des Boltzmannschen Prinzips liegt, wie die Wiener Philharmoniker die internationale Anerkennung ihres Klangkörpers fanden und welche ungeschriebenen Gesetze das Burgtheater heute noch beachtet, all das gehört zu den Wundern, die jeden Österreicher mit Stolz erfüllen und zu neuer Verpflichtung aufrufen.

Bei Berufung auf den Waldviertler Heimatbund eine 20%ige Ermäßigung!

Druckfehlerberichtigung

Im Aufsatz „Steinwandl allerwegen“ von Josef Fuchs in der Folge 3.4 dieses Jahrgangs soll es auf Seite 54, Zeile 5 von unten richtig heißen: Wäldchen statt Waldhäuschen.

Eisenstraße in Eisenerz im 16. Jahrhundert; Peter A. Walner, Der Grazer Theaterdirektor Franz Hysel und sein Sohn Eduard; Herwig Ebner, Steiermarks Wirtschaft im Prinzenunterricht für Joseph II.; Paul Anton Keller, Pfarrersorgen in Laubegg; Hannes Drawetz, Ein Grazer — Mitbegründer der Völkerkunde. Würdigung des Lebenswerkes von Martin Dibritzhofer (1717 — 1791); Buchbesprechungen, Vereinsmitteilungen.

Mitteilungen der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft. Band 12, Wien 1961, Nummer 1 und 2. Aus dem Inhalt: Béla Schmidt, Über die Münzen Siebenbürgens; Die österreichische Münzprägung 1946 — 1959 in Tabellenform, Literatur und Nachrichten; Josef Abseher, Ablauf der Vereinbarung zwischen Österreich und Italien betreffend das Prägerecht für Maria Theresien-Taler. Seit dem 9. Juli 1960 hat wieder Österreich das ausschließliche Prägerecht dieser in Äthiopien immer noch in Verwendung stehenden Münze; Josef Beißer, Das Sparkassenmuseum der Ersten Österreichischen Spar-Casse in Wien. Dieses viel zu wenig bekannte Museum besitzt neben zahlreichen Münzen und Geldscheinen eine einzigartige Sammlung von Sparbüchern und Geldbehältern aller Zeiten und Länder.
W. P.

Wir machen unsere verehrten Leser der Literaturschau darauf aufmerksam, daß sich alle hier besprochenen Zeitschriften, mit denen wir in Tauschverbindung stehen, derzeit in einem besonderen Raum der LBA in Krems zur Aufstellung gelangen. Wir danken Herrn Direktor Zöchling für dieses große Entgegenkommen und Herrn Prof. Dr. Krejs für die übernommene Betreuung unserer Bibliothek, welche zu einem Waldviertler Dokumentationszentrum ausgebaut werden soll.

Der Waldviertler Heimatbund

Aus dem Inhalt:

Hans Spreitzer: Wie kommt man zu einer örtlichen Schulgeschichte?
Oberregierungsrat Dr. Karl Schöbl: Spuren der Pöggstaller Schloßherren in der alten Patronatskirche St. Anna.

Rudolf Schierer: Die Pfarrkirche Groß-Siegharts.

Dr. Heinrich Weigl: Abgekommene Waldviertler Siedlungen.

Unser Direktor Dr. Heinrich Rauscher.

Dr. Heinrich Rauscher: Sagen aus dem Waldviertel.

Dr.-Heinrich-Rauscher-Biographie (Fortsetzung).

Landesoberförster i. R. Johann Waldherr: Der Kitting.

Alte heimatliche Bräuche in der Zeit um Pfingsten.

Dr. Walter Pongratz: Große Waldviertler: Hugo Bauer, der Vater des bodenständigen Unterrichts.

Zur Vollendung des 60. Lebensjahres.

In Memoriam

Buchbesprechungen

Auch Du

förderst die heimischen
Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Das Titelbild, ein Holzschnitt von Franz Traunfellner stellt die Ruine Dobra vor dem Bau des Stauwerkes dar.

Verlagspostamt Krems/Donau

Bisher sind erschienen:

- Band 1: Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz“, Bunte Verse.
 Band 2: Wilhelm Franke „Menschen am Wegesrand“, Erzählungen (vergriffen).
 Band 3: Karl Cajka „Der gläserne Ritter“, Märchen und Träume.
 Band 4: Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbarn“, Neue Erzählungen.
 Band 5: Hans Giebisch „Geschichten und Legenden“.
 Band 6: Walter Sachs „Bewahrte Landschaft“, Betrachtungen.
 Band 7: Franz Spunda „Frühlingsannalen“, Eine Jugendgeschichte.
 Band 8: Carl Julius Haidvogel „Vaterland“, Erzählung.
 Band 9: Friedrich Wallisch „Die Nichte des Alkaden“, Heitere Novellen.
 Band 10: Karl Wache „Wiener Miniaturen“, Skizzen (vergriffen).
 Band 11: Josef Pfandler „Dämonie und Magie“, Geschichten, Bilder, Anekdoten.
 Band 12: Ernst Kratzmann „Der Garten der Heiligen Mutter“.
 Band 13: Paul Anton Keller „Das Abenteuer im D-Zug“, Erzählungen aus einer kleinen Stadt.
 Band 14: Fritz Kolbe „Der Franzosenanger“, Heimatliche Erzählung.
 Band 15: Gertrud Anger „Erlöstes Lächeln“, Besinnliche Erzählungen.
 Band 16: Ferdinand Trinks „Villa Bergius“, Novelle.
 Band 17: Wilhelm Franke „Kleine Leute von der grünen Grenze“, 16 Erzählungen.
 Band 18: Fritz Kolbe „Die Spieluhr“, 2 Erzählungen.
 Band 19: Bruno Wolfgang „Zwischen Donau und Wienerwald“, Heitere Geschichten.
 Band 20/21: Karl Wache „Wiener Potpourri“, Stimmungen und Streifungen.
 Band 22: Karl Hohenlocher „Fröhliche Tierfabeln.“
 Band 23: Aline Aliberti „Das Amethystkreuz“ und andere Erzählungen.
 Band 24: Paul Anton Keller „Gewitter der Seele“. Heiterer Einakter.
 Band 25: Erwin Walter Stein „Dreimal die Glocken“. Novelle.

Außer der Reihe ist erschienen:**Lyrik der Landschaft:**

Band 1: An der Donau

Band 2: Steiermark

Preis der Lyrikbände für Mitglieder 20 Schilling, für Nichtmitglieder 25 Schilling

In Vorbereitung:

Preis der Reihenbücher für Mitglieder 15 Schilling, für Nichtmitglieder 20 Schilling.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900

Lieferant des Lehrerhausvereines